

Gott gefallen Hebräer 11,6

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶ Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt.

Einleitung

Bevor wir uns den Männern und Frauen des Alten Testaments zuwenden, die der Autor des Hebräerbriefes als Zeugen für den Glauben anführt, sollten wir uns über die Bedeutung des Glaubens an sich verständigen. Warum ist der Glaube im Blick auf das Verhältnis zu Gott so bedeutsam? Spricht die heilige Schrift nicht auch über die Liebe? Und sagt nicht Jesus selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Wie paßt der Glaube zu diesen Aussagen?

Diese Fragen haben eine große Bedeutung für die christliche Verkündigung. Wohin ruft ein Evangelist die Menschen? Zu einem religiösen Erlebnis? Zu einer existentiellen Begegnung mit Gott? Zu einem wie auch immer gearteten Christuserlebnis? Zu einer Entscheidung für Jesus? Zu christlicher Spiritualität? Zu einer mystischen Versenkung, bei der man Gott in sich entdeckt? Auf dem Markt der frommen Angebote gibt es viel, was einem vorgetragen wird, aber vieles davon ist nicht zielführend. Es führt nicht zu Gott, sondern oft genug zu der Illusion, eine Beziehung zu Gott zu haben, oder zu der Illusion, ein neuer, wiedergeborener Mensch zu sein. Bei alledem ist der fromme Mensch versucht, sein Christsein oder seine wie auch immer geartete Religiosität bei sich selber festzumachen. Er schaut auf sein Erleben, seine Gefühle, sein frommes Engagement in der Gemeinde, seine Ethik, nur nicht auf das, was Gott in Christus getan hat.

Im römischen Katholizismus steht die Anschauung im Vordergrund, daß der Mensch durch die Taufe wiedergeboren werde. Er bekomme dabei die drei geistlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe eingegossen, was eine Art innerliche Neuprogrammierung des Menschen darstellen soll. Aus einem Sünder wird ein neuer, heiler Mensch. Interessanterweise hat auch der Pietismus das Thema Wiedergeburt in den Mittelpunkt gestellt. Unter Berufung auf das Wort Jesu zu Nikodemus, „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ fordert der evangelikale Evangelist: „Du mußt wiedergeboren werden!“ Die Wiedergeburt findet aus seiner Sicht in der Form statt, daß der Mensch Christus in sein Herz aufnimmt und er durch die innerliche Anwesenheit Christi zu einem neuen Menschen wird. Mit anderen Worten, die Rettung des Menschen besteht in seiner Heiligung. Welche Rolle der Glaube dabei spielt und in welchem Verhältnis der Glaube zur Wiedergeburt steht, bleibt unklar. Unbestimmt ist im Übrigen auch der katholische Glaubensbegriff, denn das, was dem Menschen bei der Taufe „eingegossen“ wird, ist im Grunde eine leere Gläubigkeit, die erst durch das, was die Kirche zu glauben vorträgt, gefüllt wird. Sowohl im Katholizismus als auch im Pietismus muß sich der Christ als solcher beweisen, indem er gute Werke tut.

Wir müssen angesichts der genannten Anschauungen die Frage weiter präzisieren: Wie kommt Christus beim Menschen an? Was bewirkt er beim Menschen? Die Antwort der

heiligen Schrift lautet sehr eindeutig, daß sie den Menschen zum Glauben an Christus ruft, denn „... ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ Offensichtlich hat der Glaube eine ganz grundlegende Bedeutung. Wir müssen also die heilige Schrift daraufhin befragen, was denn Glaube ist – und auch, was er nicht ist.

1. Der Glaube kommt aus dem Wort Gottes

Rechter Glaube, der nicht eine hohle Gläubigkeit oder eine bloße Offenheit für Gott ist, lebt von dem, was er hört, was er erkennt und versteht. Das aber kommt nach der Ordnung Gottes im Wort von Christus, mithin also in dem, was Gott im Laufe der Offenbarungsgeschichte von Christus offenbart hat. Das liegt uns in der heiligen Schrift vor. Dieses Wort soll die Kirche verkündigen, und wo immer es recht verkündigt wird, kommen Menschen mit dem Wort Gottes in Verbindung. In diesem Sinne argumentiert der Apostel Paulus in Römer 10 und kommt dann zu dem Schluß: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Damit sagt Gott: Man kann Christus nur haben, indem man seinem Wort glaubt. Rechter Glaube ist dann recht, wenn er aus dem biblischen Wort kommt und auf dieses abstellt.

Es hat Gott gefallen, sich im Wort mitzuteilen. Das Wort schafft Klarheit, es kommuniziert Wahrheit, es vermittelt Gewißheit und gibt damit dem Glauben eine verlässliche Grundlage. Es ist das Heilmittel schlechthin. Auch wenn wir die Sakramente Taufe und Abendmahl als Heilmittel verstehen müssen, so sind sie dies um des Wortes willen, das an die äußeren Zeichen gebunden ist. Sie transportieren Gottes Wort sinnenfällig-äußerlich zu dem einzelnen Menschen, und dieser kann daran erkennen, daß Gottes Wort, Gottes Zusage des Heils in Christus, ihm persönlich gilt.

In meinen Dogmatikvorlesungen beschreibe ich den Glauben anhand vier biblischer Begriffe, die alle in Beziehung zum Glauben stehen: Erkenntnis, Umkehr (Buße), Gehorsam und Vertrauen. Erkenntnis besagt, daß der Mensch versteht, was ihm im Wort Gottes verkündigt wird. Ein Glaube der nicht weiß, was Gottes Wort sagt, ist leer und tot. Dabei begegnet uns Gottes Wort als Gesetz und Evangelium. Anhand des Gesetzes zeigt uns Gott unsere abgründige Sündhaftigkeit und Verlorenheit. Diese geht so weit, daß der Mensch sich mit nichts bei Gott empfehlen kann. Weder eine Entscheidung für Jesus noch der Entschluß zu einem heiligen Leben noch das Bemühen um geistliches Wachstum noch das Engagement in einer Gemeinde noch die Suche nach guten Gefühlen können einen Menschen zu Christus bringen. Vielmehr verkündigt uns Gott im Evangelium, daß Christus nicht nur der Erlöser ist, sondern auch alles getan hat, was zu unserem Heil notwendig war. Buße bedeutet, daß der Mensch umdenkt: Er leugnet seine Sünden nicht länger, sondern bekennt sie und bekennt auch, daß er sich selbst nicht retten kann. Gehorsam besagt, daß der Glaube selbst Gehorsam ist, weil er sich unter das Wort stellt, es hört und darauf vertraut. Vertrauen aber bedeutet, daß der Mensch Gott rechtgibt und sich darauf verläßt, daß er in Christus wirklich gerechtfertigt ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben hat, ohne daß er auch nur einen Handschlag dazutun kann und gegebenenfalls ohne daß er etwas fühlt. Fromme Affekte sind kein Glaube.

Indem die Reformatoren im Einklang mit der Bibel betont haben, daß der Glaube allein rechtfertige, haben sie deutlich gemacht, daß der Glaube nicht mit anderen Dingen vermischt oder gar ersetzt werden kann. Andere Dinge – das sind zunächst gute Werke, Werke die den Geboten Gottes entsprechen und von denen man denkt, Gott könne diesen seine Anerkennung doch nicht versagen. Man bedenke, daß im Grunde jeder Mensch auch gute Werke tun kann. Aber sie machen den Menschen nicht zu einem vor Gott gerechten Menschen. Man kann noch näher an den Menschen herangehen und fragen, aus

welcher Gesinnung heraus er gute Werke tut. Aber wenn dies nicht die Gesinnung des Glaubens ist, sondern etwa eine Menschenliebe, dann kann auch diese den Menschen nicht rechtfertigen. Man kann sogar fordern, ein Mensch müsse doch auch seine Sünden wirklich bereuen und sich von ihnen lossagen und Christus wirklich über alles lieben, aber auch dies ist bei aller Frömmigkeit eine Haltung, die am Glauben vorbeigeht. Warum? Ganz einfach, weil sie auf den Menschen schaut, auf sein Tun und Erleben.

2. Der Glaube schaut auf das Werk Gottes

Der Glaube hingegen hat eine ganz andere Blickrichtung: Er sieht weg von sich und auf Christus, näherhin auf die Zusagen, die Gott im Blick auf Jesus Christus gegeben hat. Es liegt auf der Hand, daß das Werk Jesu Christi dabei im Zentrum des Interesses steht. Nicht zuletzt hat der Hebräerbrief in immer neuen Variationen von der einzigartigen Bedeutung der Person und des Werkes Jesu geredet: Er ist der sündlose Hohepriester, das vollkommene Opfer, er ist erhöht zur Rechten Gottes, er kann uns wirklich und wirksam und in der unmittelbaren Gegenwart Gottes vertreten. Das alles sind ganz wesentliche Erkenntnisinhalte für den Glauben. Paulus kann daher sagen: „Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,25-26). Und Jesus sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3,36).

Sodann steht die Zusage im Raum, daß Gott um Christi willen gnädig ist und Sünden vergibt, eben weil Jesus sie gesühnt hat. Wer diesen Zusagen glaubt, der ist vor Gott gerecht. Darin besteht gerade das Wunder, das der Heilige Geist bei dem Christen vollbringt, daß der Christ sich in wahrsten Sinne des Wortes verläßt, daß er in seinem Denken von sich selbst weggeht und auf das Werk eines anderen, auf das Werk Jesu Christi vertraut. Normalerweise ist ein Mensch darauf programmiert, auf sich selbst zu sehen. Er ist, wie Luther einst sagte, in sich selbst verkrümmt. Er möchte an sich etwas wahrnehmen, was ihm suggeriert: Du bist gut, du bist Christ, weil du dies oder jenes tust oder empfindest. Doch das ist gerade nicht rechter Glaube. Rechter Glaube koppelt sich von seinem Erleben oder Empfinden ab und vertraut darauf, daß Gottes Zusage, Gottes Verheißung gilt. An dieser und nur an dieser kann er gewiß werden, daß er im Glauben steht. Solange der Mensch auf sich selbst sieht, glaubt er nicht, weil er sieht oder fühlt, was er in Sachen Rettung und Heil für angemessen hält. Wir sehen die hohe Bedeutung des Glaubens.

Wenn aber der Glaube kompromittiert wird in der Meinung, daß man allerlei religiöse Werke oder Empfindungen haben müsse, dann wird der Glaube gebrochen. Auf der einen Seite steht dann die Gewißheit, daß Christus der Erlöser ist, doch auf der anderen Seite sucht der Mensch nach Anzeichen und Hinweisen, daß er Jesus wirklich hat. Also fragt er dann: Habe ich richtig Buße getan? Bin ich wirklich wiedergeboren? Habe ich die Sünde und liebe ich die Gerechtigkeit? Ist Christus so in meinem Herzen, daß ich es auch fühlen oder irgendwie wahrnehmen kann? Ist mein Leben, so wie ich es führe, wirklich christlich, Christus gemäß? Wir bemerken, daß die Blickrichtung dieses frommen Menschen schon wieder von Christus abgewandt auf sich selbst gerichtet ist. Schlußendlich ist die Frage: Bin ich gut genug für den Himmel? Der fromme Mensch betreibt diese Selbstbespiegelung nur zu gerne, weil er an sich selbst seines Heils gewiß werden möchte. Aber diese fromme Selbstbespiegelung ist Unglaube und damit Sünde. Seines Heils gewiß werden kann der Christ nur anhand der Zusagen, die Gott im Evangelium macht, und diese kann er nicht anders aufnehmen als durch den Glauben.

Indem er auf das vollbrachte Werk Jesu Christi sieht, gewinnt er Heilsgewißheit und dabei auch ein gutes Gewissen, weil ihm ja in Christus alle Sünden vergeben sind. Er wird im Hören der Zusagen Gottes darauf vertrauen, daß er in Christus vollkommen gerechtfertigt und zugleich geheiligt ist, mithin also auch, daß er Gottes Eigentum, Gottes Kind und Erbe sein darf. Aufgrund der Zusagen Gottes kann er wissen, daß er das ewige Leben hat.

3. Der Glaube ehrt Gott

Der Apostel Paulus bringt in Römer 4 das Beispiel Abrahams, um zu zeigen, was rechter Glaube ist. Er sagt: „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs Allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Röm 4,20-21). Mit diesen Worten macht er deutlich, was es heißt, Gott zu ehren. Es bedeutete, daß Abraham Gottes Wort mehr achtete als das, was er vor Augen hatte. Wir werden darüber in einer späteren Predigt noch mehr hören. Abraham ehrte Gott, indem er auf die Zusage Gottes vertraute. Er wurde mit dem Wort Gottes so sehr eins, daß er ganz darauf abstellte. Damit möchte ich sagen: Alles, was wir tun, um Gott zu ehren, ist leer und nutzlos, wenn es nicht im Glauben geschieht. Wenn es Gott gefällt, daß wir seinen Zusagen glauben, dann ist es billig, daß wir es auch tun, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“

Indem ein Mensch im Licht der Gebote Gottes einsieht, daß er Sünder ist und bleibt, daß er auch in all seinem Bemühen, ein anständiges Leben zu führen, doch wieder und wieder scheitert, daß er seine Halbheit, seine Unvollkommenheit, seinen Kleinglauben erkennt und weiß, ich bin für den Himmel untauglich, ehrt er Gott, denn er gibt Gott recht. Dann aber sucht Gott seine Ehre darin, daß er den Sünder begnadigt, daß er dem, der nichts vorzubringen hat, das Heil frei und umsonst schenkt. Gott möchte gerade an Sündern seine Barmherzigkeit zeigen und offenbar machen, daß er nicht darauf wartet, einen Menschen bei seinen Sünden zu ertappen und zu bestrafen, sondern ihm die Sünden zu vergeben. Vielmehr hat Gott seinen Sohn auf den Thron der Gnade gesetzt und sieht es mit Wohlgefallen, wenn ein Mensch ihn um Christi willen anruft, um bei ihm die Vergebung der Sünden und die vollkommene Gerechtigkeit empfängt. Das ist der Lohn, den Gott denen zukommen läßt, die ihm glauben.

Viele fromme Leute suchen Gottes Ehre in ihrem frommen Aktivismus. Der Wahlspruch der Jesuiten lautet: *Omnia ad maiorem dei gloriam* – alles zur größeren Ehre Gottes. Sie hatten sich die Ehre Gottes auf die Fahnen geschrieben, aber ihr ganz menschlicher Aktivismus bestand in der Gegenreformation, im Kampf gegen den Protestantismus, in der Feindschaft gegenüber dem Evangelium. Selten ist die Ehre Gottes so in den Schmutz getreten worden wie bei den Jesuiten und ihrem widerbiblischen Katholizismus. Im Grunde aber steht jeder Christ in der Versuchung, Gott die Ehre zu rauben, indem er meint, sein Heil, Christus, mit menschlichen Mitteln bei sich festmachen zu können. Er sucht Gott in seinen guten Werken oder in seiner Ernsthaftigkeit, seiner Hingabe oder seinem Streben nach Heiligung. Er leitet aus diesen Dingen ab, daß er sich der Gnade würdig erweisen müsse. Ein anderer meint, zur Ehre Gottes etwas Großes tun zu müssen. Er lanciert eine Evangelisationskampagne und gründet eine Gemeinde, ein Dritter baut ein christliches Werk auf. Klar, daß menschliches Handeln auch Folgen hat, sei es Erfolg oder Mißerfolg. Aber ist der Erfolg schon ein Zeichen für den Segen Gottes? Ist menschlicher Aktivismus ein Zeichen des Glaubens? Solange ein Mensch auf sein Tun oder Erleben sieht, ist sein Glaube gebrochen. Er bekennt zwar Jesus, aber indem er sein Tun oder Erleben dem Werk Christi zuschaltet und dabei meint, das Richtige zu tun, vermischt er seinen Glauben mit seinem Tun und raubt Gott die Ehre. Der rechte Glaube hingegen ehrt Gott, weil er alles von Gott erwartet und nichts dazutut. Über aller menschlichen

Sünde und Verlorenheit gibt er Gott die Ehre, indem er ihn als den Retter erkennt, als den, der in seiner Liebe und Barmherzigkeit das Heil schenkt.

Es liegt auf der Hand, daß der Glaube nicht untätig und unfruchtbar sein kann. Selbstverständlich hat der Glaube Werke, denn der Gläubige lebt und handelt ja fortwährend. Aber es ist ein Unterschied, ob sein Handeln aus dem Glauben kommt, oder ob es der dem Glauben zugeschaltete menschliche Aktivismus ist. Über die Werke des Glaubens ist an anderer Stelle zu reden; unter anderem werden wir bei der Betrachtung der Gläubigen des Alten Testaments sehen, wie sie im Glauben gehandelt haben, und weiteres sagt der Autor des Hebräerbriefes in den beiden letzten Kapiteln seines Buches.

Schluß

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ – so sagt es unser Predigttext. Ist damit gemeint, daß der Glaube eine Art Leistung ist, für die ein Mensch bei Gott Lohn bekommt? Kann ein Christ mit seinem Glauben bei Gott etwas verdienen? Das ist gewiß nicht gemeint. Auch ist mit diesem Wort nicht gemeint, daß der Christ nun angewiesen wäre, seinen Glauben erst einmal zu entwickeln und aus seinem zweifelnden oder ungläubigen Herzen ein gläubiges zu machen. Der christliche Glaube ist kein menschliches Machwerk, kein Produkt menschlichen Wollens oder Bemühens. Der Glaube ist vielmehr Gottes Gabe. Weil er aus dem Wort kommt, darum ist es billig, daß man sich mit Gottes Wort, mit der heiligen Schrift beschäftigt. Mit ihr gibt Gott sich zu erkennen, mit ihr schafft er rechtes Verstehen und den rechten Glauben. Selbst dann, wenn ein Mensch voller Zweifel steckt und geradezu daran verzagen möchte, daß er den Zusagen Gottes nicht glauben könne, kann er mit seinem Zweifel und seiner Verzagtheit sich an Gott wenden mit der Bitte: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 17,24). Es gefällt Gott, wenn wir mit einem zerbrochenen Herzen und einem zerschlagenen Gemüt bei ihm Hilfe suchen.

Wer nun auf die Zusagen Gottes vertraut, der ruht, wie der Hebräerbrief sagt, von seinen eigenen Werken, denn er schaut und baut auf der Werk Gottes in Jesus Christus. Er wird bekommen, was Gott versprochen hat. Das ist im Blick auf unser diesseitiges Leben oftmals anders als vorab gedacht, aber Gott gibt dem, der ihn ehrlich sucht, was er ihm in seiner Barmherzigkeit geben möchte. Abraham wußte am Anfang seines Weges unter der Zusage Gottes noch nicht, wohin ihn dieser Weg führen würde und was ihm alles begegnen würde. Aber er vertraute Gott in dem, was ihm Gott verhieß, und er tat dies auch über die Jahre hinweg, in denen er nicht sah, was Gott ihm zugedacht hatte. So wird Gott auch den, der ihm heute vertraut, geben, was er ihm hier in diesem wie auch im künftigen Leben versprochen hat. Selbstverständlich muß sich der Christ mit seinen Erwartungen an das halten, was Gott tatsächlich verheißen hat. Das aber ist nicht wenig. So darf der Christ erwarten, daß Gott ihn in seinem Leben führt. Nicht, daß Gott ihn jeweils vorab darüber informiert, was denn als Nächstes zu tun sei, sondern der Christ wird seine ganz alltägliche, irdische Situation als das begreifen, was ihm Gott vor die Hand gegeben hat, es zu tun. Aber manchmal gibt es auch Wegführungen, bei denen Gott einen Weg versperrt, so daß der Christ Ausschau halten muß nach einem anderen Weg, nach einer offenen Tür, und Gott wird zu seiner Zeit eine Tür öffnen.

Allemal aber hat Gott dem Christen das ewige Heil in Christus versprochen. Das ist zweifellos das Größte, was einem Menschen hier auf Erden widerfahren kann: daß er Christus als seinen Erlöser erkennt, indem er eine herrliche Hoffnung hat, die weit über das irdische Leben hinausreicht, eben das Leben in der Auferstehung, in der neuen Schöpfung,

in der neuen Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit wohnen. Bei allen Problemen, Unsicherheiten und Nachteilen, die einem Christen im irdischen Leben begegnen können, bei aller Diskriminierung oder bei aller Krankheit, allem Leid und dem Tod wird das die große Gabe Gottes sein, der Lohn für den Glauben an Christus.

Amen.